

BORIS PFEIFFER

SURVIVORS

Die Flucht beginnt

Mit Bildern von
Theresa Tobschall

SCHNEIDERBUCH

1. Auflage 2021
Originalausgabe
© 2021 Schneiderbuch
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Einband und Illustrationen: Theresa Tobschall
Satz: Simone Horlacher/HarperCollins
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany · ISBN 978-3-505-14450-9

www.dragonfly-verlag.de
Facebook: facebook.de/dragonflyverlag
Instagram: @dragonflyverlag





INHALT

Flüchtlinge ...	7
1. Böses Erwachen	13
2. Übersonnenwarm	18
3. Die Planktonhöhle	26
4. Scir	31
5. Mitten durch den Tod	35
7. Schneckengift	41
8. Engel der Dunkelheit	48
9. Sterbelager	56
10. Die letzten Strophen	63
11. Neun Millionen Jahre	73
12. Rettungsversuch	80
13. Die letzten Korallen	87
14. Überlebensidee	93
15. Der Schwarm	99
16. Angriff	107



FLÜCHTLINGE ...

Der seltsame Schwarm aus den letzten Überlebenden des Riffs glitt quälend langsam durch den warmen Ozean. Wie ein einziger großer Fisch bewegten sich die vielen Körper. Das Wasser schmeckte nach Erschöpfung und Hunger. Heuler, der Hai mit den leuchtend blauen Augen, schwamm direkt neben Zacky.

»In dieser stinkenden Flut bräuchte man drei Herzen«, jammerte er. »So wie diese Blinkkalmare. Kein Wunder, dass die noch Kraft für die Jagd haben. Stell dir mal vor, die fressen mich, Zacky. Stell dir vor, ein Squid frisst einen Hai!«

»Noch sind sie nicht da«, antwortete Zacky.

Noch haben sie uns nicht!

Er schwang herum und passte sich der nächsten Wolkenform an, die der Schwarm annahm. Der Schwarm war der einzige Schutz, der ihnen blieb. Nur wenn es ihnen gelang, die Formation zu halten, würden die Jäger sie womöglich ver-

schonen. Aber fast keiner von ihnen war ein Schwarmfisch. Nahezu jeder von ihnen war es gewohnt gewesen, alleine zu leben, zu schlafen, aufzuwachen, zu jagen. Nur alleine sterben wollte niemand.

Zacky versuchte vergeblich, seine Freundin Scir inmitten der Fische auszumachen. Was war los? Bis eben war sie noch direkt hinter Heuler geschwommen.

»Scir? Scir, bist du in Ordnung?« Er lauschte. Scir musste leben. Sie trug die letzte Hoffnung bei sich. Das Einzige, was außer ihnen selbst von ihrem Riff übrig war und auf dem sich vielleicht eine Zukunft gründen ließ. Ohne Scir würde es keiner von ihnen schaffen.

»Scir wird sowieso abnippeln«, verkündete Heuler. »Und dann wäre es doch besser, ich würde sie einfach verschlingen, kurz und schmerzlos ...«

»Denk nicht mal dran!« Zacky drehte sich in die nächste Welle des Schwarms. Er spürte, dass sie immer langsamer wurden. Die Bewohner des erloschenen Riffs waren kraftlos und erschöpft.

Er wandte seine farbige Seite zur Meeresoberfläche. Das letzte Sonnenlicht fiel aufs Wasser und verteilte darunter bunte Sprengsel über die Schuppen der Fische, die neben ihm schwammen.

»Niemand wird sterben«, sagte Zacky energisch. »Und du hörst jetzt auf mit der Heulerei, Heuler!«

»Jaja, erklär du mir nur, was ich machen muss«, jammerte der Hai. »Meine Familie ist seit neun Millionen Jahren auf der Flucht und du zum allerersten Mal.«

Da kam ein Ruf von hinter ihnen, aus der Tiefe des Schwarms: »Zacky! Heuler! Es ist alles okay.«

Endlich!

»Scir! Warum bist du nicht hinter Heuler geblieben?«

»DonDon hat mich zu sich nach hinten gerufen. Er will, dass ich bei ihm und den Giftschnecken schwimme. Damit sie mich bei einem Angriff verteidigen können.«

DonDon sorgt sich genauso um die Zukunft, die Scir mit sich trägt.

»Das ist ein kluger Gedanke. Aber Heuler beschützt dich auch. Wenn du das nächste Mal die Beschützer wechselst, sag Bescheid. Wir müssen wissen, wo du bist, Scir!«

»Ja, Zacky.« Scir klang wie immer brummig. Aber in ihren Gedanken schwang Wärme mit. Sie hatte ihn verstanden. Wahrscheinlich war sie auch nach hinten zu DonDon geschwommen, weil das Wasser dort weniger verbraucht war als inmitten der Fische.

Während der Schwarm weiterrollte, konzentrierte sich Zacky auf seine Sinne. Anders als die Gedanken, in denen die Meeresbewohner miteinander sprachen, waren sie ganz nach außen gerichtet. Hunger, Angreifer, Fressmäuler – das alles konnte jederzeit aus den Tiefen des Ozeans kommen.

Aber er spürte nichts. Auch kein leises Sirren von vielen Körpern und geschmeidigen Tentakeln.

Drei Herzen, hatte Heuler gesagt. Drei Herzen hatten die Squids. Und riesige Kiemen, wie DonDon es ihnen erzählt hatte, die zerklüftet waren wie ein ganzes Riff, sodass sie aus

einem Tropfen Wasser mehr Sauerstoff saugen konnten als jedes der Tiere im Schwarm.

Zacky rollte sich weiter und achtete darauf, den nötigen gleichmäßigen Abstand zu den Flossen vor ihm zu wahren. Das Wasser in seinem Maul schmeckte nach Urin.

Sie waren alle am Ende ihrer Kräfte.

Wenn DonDon recht hatte, trotzten die Jäger aus der Tiefe der unnatürlichen Wärme des Wassers besser als die Überlebenden des Riffs. Sie waren schneller und ausdauernder als sie alle, abgesehen vielleicht von den gestreiften Korallenwelsen, die den Schwarm anführten.

Zacky schaute zur Meeresoberfläche. Der einzige weitere Schutz für die Flüchtenden, über die dicht gedrängte Gruppe hinaus, war die Sonne. Die Squids scheuten das Licht. Aber es wurde bereits dunkel. Und in der Dunkelheit stiegen die Jäger aus der Tiefe empor.

»Wir haben nicht mehr lange!«, keuchte Heuler. »Wir haben überhaupt nicht mehr lange. Es wird gleich Nacht. Und die sind bestimmt schon hinter uns her.«

»Wir sind vorbereitet«, rief Scir von hinten. Sie klang dabei so ruhig wie immer.

Zacky sah sich nach ihr um. Seine Freundin schwamm halb versteckt und gelassen hinter dem langen Körper von DonDon, in dessen rotem Kamm die beiden Giftschnecken hingen.

»Neun Millionen Jahre!«, brüllte Heuler. »Neun Millionen Jahre hat meine Familie überlebt. Und das soll es jetzt gewesen sein?!«

Das fragte Zacky sich auch. Er wusste nicht, ob es noch einen Ausweg gab. Aber er wusste, dass er ihn suchen würde, bis zuletzt. Denn er hatte die Strophe, die er dem großen Lied seiner Vorfahren beifügen wollte, noch nicht gefunden. Die Strophe vom Überleben der letzten Riffbewohner.



Zwölf Stunden zuvor ...



BÖSES ERWACHEN

Als Zacky am Morgen erwachte, war es dunkler als sonst. Er merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Normalerweise leuchteten die Korallen vor seiner schrägen Riff-Spalte hell im Sonnenlicht, wenn er den Tag begann.

Zacky spürte in seinen Körper. Kein Biss, keine Wunde, kein Gift. Er lag noch genauso festgekeilt zwischen den Korallenfelsen wie beim Einschlafen.

Das war gut.

Und doch stimmte etwas nicht.

Zacky beendete seine Körperkontrolle und dachte nach. Vor ihrem Tod hatte ihm seine Mutter die Strophe von der Wandlung vorgesungen, die jedem Fischmännchen irgendwann bevorstand.

»Du wirst wütend werden, Zacky. Du wirst kämpfen wollen. Und du wirst dein Zuhause gegen jeden verteidigen, der ihm zu nahe kommt.«

Zacky schüttelte den Kopf. So fühlte es sich nicht an. Er war nicht wütend, er wollte nur wissen, was los war.

Es war zu dunkel, und das war unheimlich.

Zacky löste sich aus seiner Schlafposition. Er kippte die harten Strahlen seiner Rückenflosse aus ihrer starren Haltung und ließ sie mit einer schnellen Bewegung in die kleine Kerbe in seinem Rücken klappen. Mithilfe der aufgestellten Rückenflosse verankerte er sich nachts zwischen den Wänden, damit er nicht im Schlaf davongetrieben wurde.

Kaum hatte er sich gelöst, erfasste ihn ein Strudel. Der Ozean begrüßte ihn wie immer. Zacky schnellte in die Höhe. Er stellte sich senkrecht, drehte sich einmal um sich selbst und spürte die Strömung, die seine breite, bunte Seite traf. Er drehte sich um, und sie umspülte seine andere Seite.

Es war wie immer ein gigantisches Gefühl, das Meer zu erleben. Die Bewegung kam aus weiter Ferne, umfasste jede Koralle, jede Anemone, jeden Polypen, jede Nessel, jeden Fisch. Die Wellen wanderten durch das Wasser und Zackys Körper.

Zacky hielt inne.

Plötzlich wurde es ihm klar. Es war nicht nur zu dunkel. Es war auch viel zu warm für die Dunkelheit. Wärme bedeutete Sonnenlicht. Aber es war dunkel und warm im selben Moment. Das gab es nicht! Durfte es nicht geben!

Zacky öffnete das Maul, schnappte den nächsten Schwall und fühlte, wie das salzige Wasser durch seine Kiemen zog. Er stellte sich mit dem Bauch nach unten und schob seine Schnauze so weit aus der schiefen Spalte, dass er zu beiden Seiten über den Riffhang sehen konnte.

Angespannt spähte er nach links und rechts.

Lang wie eine sehr große Schule Wale breitete sich das

Korallenriff. In der Dunkelheit schmolz es zu einer riesigen grauen Schattenwand zusammen.

Zacky hätte sich am liebsten sofort wieder in seine sichere Spalte zurückgezogen. Aber obwohl es so dunkel war, stieg aus der Tiefe überhaupt kein Plankton in die Höhe. Das taten die kleinen Tierchen und Krebse sonst jede Nacht, um weiter oben Algen zu fressen. Es gab keine Nacht ohne Plankton am Riff. Und es gab keine Wärme ohne Sonnenlicht.

Und doch war es so.

In Zackys Magengrube breitete sich ein mulmiges Gefühl aus. Er war ein Riffbewohner, der das Licht liebte. Diese seltsame Dunkelheit machte ihm Angst.

Dann aber besann er sich. Er war noch nie ein Angstfisch gewesen, und dies war noch immer seine Welt. Hier war er geboren worden. Hier hatten alle seine Vorfahren gelebt. Und wenn etwas nicht so war, wie es sein sollte, dann musste er herausfinden, was los war.

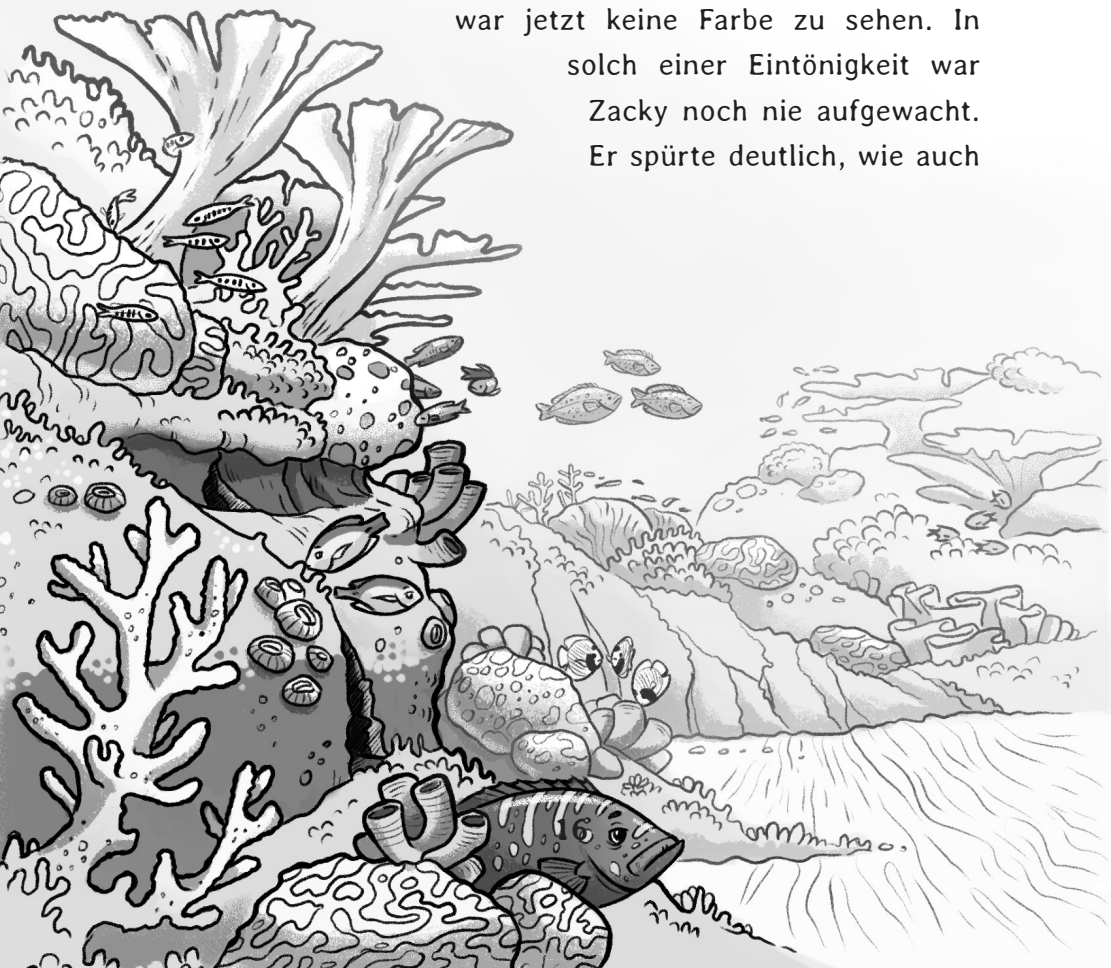
Vorsichtig schwamm er aus seiner schiefen Spalte hinaus und sah sich im trüben Wasser um. Trotz der Dunkelheit bewegten sich Fische, Seesterne, größere Krebse, Würmer



und Schnecken am Riff. Sie alle begannen jeden Tag mit ihm zusammen. Doch während ihn sonst ein Knurren, Sirren und Summen begrüßte, war es heute still. Die Riffbewohner bewegten sich leise und träge.

Bestimmt ging es ihnen wie ihm. Bestimmt waren sie erwacht und wussten die Dunkelheit und die seltsame Wärme nicht einzuordnen. Wie Geister schwammen und krochen sie durch das aufgeheizte Dämmerlicht.

Zacky musterte die Korallen. Wo sonst ihre Felder schillerten, in Blau und Türkis, Grün und Purpur, Rosa, strahlendem Rot, Violett und Orange war jetzt keine Farbe zu sehen. In solch einer Eintönigkeit war Zacky noch nie aufgewacht. Er spürte deutlich, wie auch



er in der Wärme träge wurde. Und dazu fiel es ihm schwer zu atmen.

Denk nach, befahl er sich. *Was ist los?*

Plötzlich erinnerte Zacky sich an etwas, das seine Freundin Scir vor einigen Tagen zu ihm gesagt hatte.

»Übersonnenwarm. Ich fürchte, es wird übersonnenwarm.«

»Was meinst du denn damit?«, hatte Zacky sie gefragt.

»Ich meine das nicht. Ich merke es, wenn ich mich am Grund in den Sand grabe und dort liege. Das Wasser ist wärmer, als die Sonne es sonst macht.«

»Aber wovon denn?«, hatte Zacky wissen wollen.

»Das weiß ich nicht«, hatte Scir mit ihrer knarrenden Stimme gebrummt. »Deswegen sage ich ja, dass ich *fürchte*, dass es so ist. Wenn es mir vollkommen klar wäre, wäre es vielleicht nicht unbedingt besser. Aber ich wüsste zumindest, warum es so ist. Und das wäre wenigstens weniger unheimlich, und ich würde mich womöglich auch weniger fürchten.«

»Hm«, hatte Zacky damals geantwortet und dann hinzugefügt: »Also, ich merke nichts.«

»Das ist mir schon klar«, hatte Scir erwidert. »Du schwimmst auch immer rum und liegst nicht so lange wie ich an derselben Stelle. Du kühlst dich selber, weil du dich mehr bewegst. Deswegen erzähle ich es dir ja. Und ich sage dir, es ist wärmer als sonst auf dem Meeresboden. Es ist übersonnenwarm.«

Zacky erinnerte sich an diese Worte, und da wusste er: Er musste Scir finden.



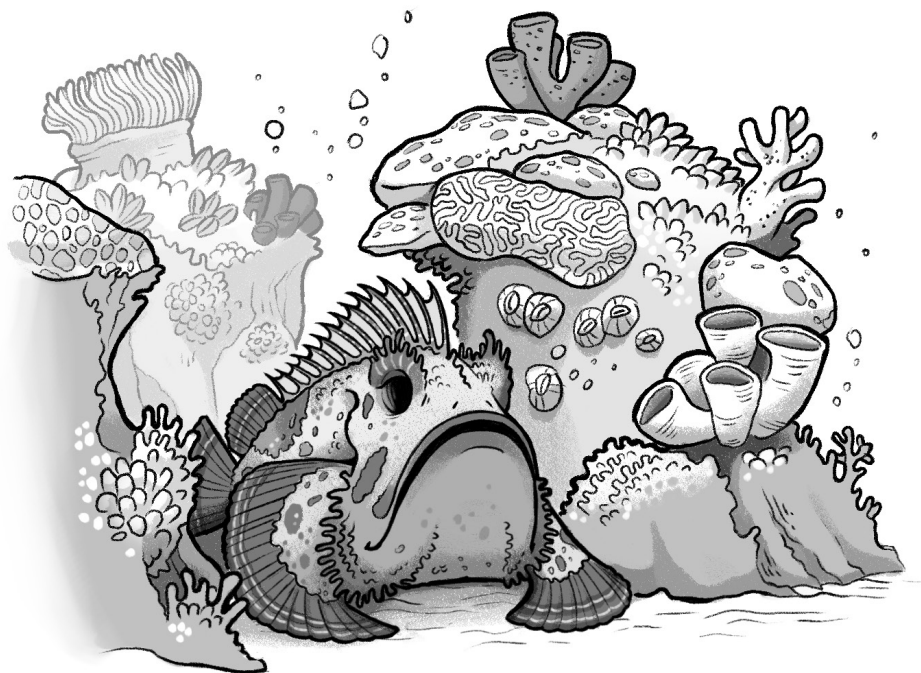
ÜBERSONNENWARM

Scir war Zackys einzige echte Freundin. Und sie war ein bisschen seltsam. Zum Beispiel sammelte sie eigenartige Worte. *Unhungrig* war eine Zeit lang ein Lieblingswort von ihr gewesen. Dann waren *schneckengiftschnell* und *muränenschwesterngemein* dazugekommen.

Als sie das Wort *übersonnenwarm* erfand, hatte Zacky gedacht, dass sie vielleicht ein bisschen die Wahrheit sagte und ein bisschen rumspann. Außerdem hatte sie ihn dabei mit ihrem einen verbliebenen Auge reglos angeschaut. In solchen Momenten war Scir nicht nur so gut wie undurchschau-
bar, sie sah noch dazu wirklich fies aus. Dafür sorgten die rotbraune, ledrige, mit warzenartigen Schwämmen bedeckte Haut, das breite Maul mit den heruntergezogenen Mundwinkeln und die dreizehn langen, giftigen Stacheln auf dem Rücken. Aber am allgeruseligsten war Scirs leere Augenhöhle, die so schwarz war wie der tiefste Teil des Ozeans. Scir hatte ihr eines Auge im Kampf gegen einen Krebs verloren. Aber davon sprach sie nicht gerne. Wie sie überhaupt am liebsten versonnen schwieg und anderen zuhörte.

Zacky dachte an die Zeit, als Scirs Lieblingsworte *Singesinge Doppelgesicht* waren. Das war kurz nachdem sie sich kennengelernt hatten, und natürlich war damit Zacky gemeint. Zacky mochte den Spitznamen nicht sehr, denn er erinnerte ihn daran, dass er noch immer keine eigene Strophe für sein Familienlied gefunden hatte. Und doch klang *Singesinge Doppelgesicht* aus Scirs breitem Maul irgendwie auch cool.

Zacky suchte den Meeresboden unter sich ab. Da Scir aussah wie ein schwammüberwucherter Felsen, verbarg sie sich gerne zwischen großen Steinen und blieb dort regungslos liegen. Die meisten Riffbewohner dachten, das Steinfischmädchen würde den ganzen Tag auf Beute lauern. Aber das stimmte nicht. In Wirklichkeit fraß Scir nur, wenn sie richtig



Hunger hatte. Die übrige Zeit hörte sie dem Ozean zu, roch und erfüllte das Leben um sich herum und bekam dabei mehr mit als manch anderer.

Übersonnenwarm. Zacky fragte sich, ob Scir inzwischen mehr über diese seltsame dunkle Wärme wusste. Es konnte jedenfalls kein Zufall sein, dass sie ausgerechnet jetzt dieses Wort erfunden hatte.

Zacky tauchte noch etwas weiter in die Tiefe. Wie immer, wenn er sich ins freie Wasser begab, stellten sich seine inneren Antennen auf mögliche Jäger ein.

Davon gab es viele, und sie verwendeten die unterschiedlichsten Jagdmethoden. Manche spürten noch die kleinsten Bewegungen ihrer Beute, selbst den Herzschlag. Manche waren blitzschnell und verfolgten einen mit ungeheurer Geschwindigkeit. Manche zwängten sich bis tief in die Spalten des Riffs hinein, um jemanden zum Fressen zu finden – so wie die Haie, die sogar ihre Rückenflosse anlegen konnten. Wenn sie dann mit der Schnauze voran woanders wieder aus einer Höhle herauskamen, sah es aus, als würde das Riff einen Riesen ausspucken. Und wieder andere wirkten gar nicht bedrohlich, waren aber nicht weniger gefährlich. Die Seeschlangen, die immer cool blieben, weil ihr giftiger Biss sowieso jeden tötete. Oder die Schnecken, die ihre Opfer im Schlaf aufsuchten und ihnen dann ihre Giftwolke entgespritzten, von der man sofort bewegungsunfähig wurde. Anschließend stülpten sie dem Eingenebelten ihr weit dehnbares Maul über den Kopf und verschluckten ihn im Ganzen. Mitsamt der Schwanzspitze.

Aus all diesen Gründen war es klug, sich im Ozean nicht allzu lange ohne Deckung zu bewegen.

Während Zacky weiter nach Scir Ausschau hielt, hoffte er, dass er sie nicht in Hungerstille antreffen würde. Es war so gut wie unmöglich, einen Meeresbewohner aus der Hungerstille zu reißen, ehe er nicht etwas zu beißen, zu knacken oder zu schlürfen ins Maul bekam. Auf der Jagd war die Hungerstille eine mächtige Hilfe. Kein einziger Gedanke lenkte den Jäger dann von der Futtersuche ab. Niemand hörte ihn. Und keiner konnte sie oder ihn in diesem Moment ansprechen. Jedenfalls bei normalen Fischen.

Als Zacky und Scir sich kennengelernt hatten, hatte sie sich in der Hungerstille befunden. Damals war Zacky direkt über Scirs geöffnetem Maul vorbeigeschwommen, ohne sie überhaupt zu bemerken. Zu seinem Glück hatte er leise vor sich hingesungen, wie so oft, wenn er mal wieder nach seiner ersten Strophe für das Familienlied suchte. Da er damit bisher nicht weitergekommen war, endete es immer damit, dass er die alten Strophen seiner Vorfahren wiederholte, in der Hoffnung, dass ihm währenddessen eigene Worte einfallen würden. Ein Glück war das deshalb, weil Scir Gesang mehr liebte als alles andere – sogar mehr als eine gute Mahlzeit. Am liebsten hätte sie alle Strophen aller Lieder der Meeresbewohner gesammelt. Doch das war natürlich nicht einfach, denn es kam nicht oft vor, dass singende Fische an ihr vorbeischwammen. Also hatte Scir, anstatt Zacky einzusaugen, ihr verbliebenes Auge weit aufgerissen und ihn angesprochen.

Zacky war vor Schreck drei Meter in die Höhe geschossen, und Scir hatte sich halb totgelacht. »Wenn ich dich hätte fressen wollen, wärest du schon längst in mir drin, du merkwürdige Gestalt. Aber was singst du da? Ich meine, ich habe ja schon viele gefressen, aber einen, der dabei singt, das habe ich noch nie erlebt. Und überhaupt, sollen die Lieder uns nicht vor Gefahren schützen? Und du schwimmst einfach so singesinge fast genau in mein Maul ... Warum siehst du überhaupt so seltsam aus, auf einer Seite ganz bunt und auf einer schwarz! Hast du dich mit einem Tintenfisch gestritten, haha? Du bist ja ein richtiges Singesinge Doppelgesicht.«

Zacky war erst erschrocken, dann hatte er sich geärgert. Er war immerhin kein Allerweltsfisch, sondern der coolste Leopard-Drückerrfisch am Riff, mit einem Nachtstachel auf dem Rücken! Niemand hatte zwei so verschiedenfarbige Seiten wie er.

»Geht's noch, du Wortkanone?!«, hatte er Scir angefahren. »Sag mir lieber, warum du nur ein Auge hast! Und wer bist du überhaupt?«

»Ich bin Scir«, hatte Scir ohne zu zögern geantwortet. »Und das Auge hat mir ein Krebs ausgerissen. Aber dafür habe ich ihn verschlungen.«

»Mitsamt deinem eigenen Auge?« Zacky hatte für einen Moment vergessen, Wasser durch seine Kiemen strömen zu lassen, und sich fast verschluckt. »Hast du ihn wirklich mit deinem Auge in den Scheren gefressen?«

»Natürlich nicht!« Scir hatte sich geschüttelt. »Das habe

ich der Strömung überlassen. Es war nicht mehr zu retten.«
Dann hatte sie für einen Augenblick geschwiegen und leiser hinzugefügt: »Ich hoffe, es hat irgendwo da draußen noch einem guten Zweck gedient.«

Zacky hatte damals gedacht, dass der einzige gute Zweck ja wohl darin bestehen konnte, jemanden zu sättigen. Aber das hatte er nicht laut gesagt. Es war bestimmt kein gutes Gefühl, wenn man angebissen wurde. Also hatte er gemurmelt: »Tut mir leid.«

»Hm ...« Scir hatte eine Weile überlegt.

Da hatte Zacky die andere Stille an ihr kennengelernt. Die nachdenkliche Stille, die nichts mit dem Hunger zu tun hatte und in die Scir, wie er inzwischen wusste, viel öfter verfiel.

Nach diesem Tag hatten Scir und Zacky angefangen, sich öfter zu treffen.

Inzwischen waren sie beste Freunde. Und natürlich hatte Zacky ihr alle Strophen seines Familienliedes vorgesungen. Fast alle jedenfalls. Nur die letzten hatte er für sich behalten. Die Strophen, die von seiner Mutter stammten.

Wo aber war Scir an diesem seltsamen Morgen?

Zacky schwamm weiter und musterte den Meeresboden. In dem großen Grau konnte er kaum etwas erkennen. Dazu kam die Hitze in seinem Körper, die ihn träge machte, wie er immer deutlicher spürte.

Zacky sehnte sich nach kühlerem Wasser. Sein ganzer Körper schrie danach und wollte in die dunkle Tiefe. Er zwang sich dazu, still zu stehen.

Vielleicht meldete sich auch einfach der Hunger zu Wort?

Ohne kühleres Wasser stieg natürlich kein Plankton in die Höhe. Das Plankton kam nie, wenn es warm war. Und ohne Plankton gab es kein Futter.

Zackys Magen krampfte sich zusammen. Er hatte wirklich Hunger.

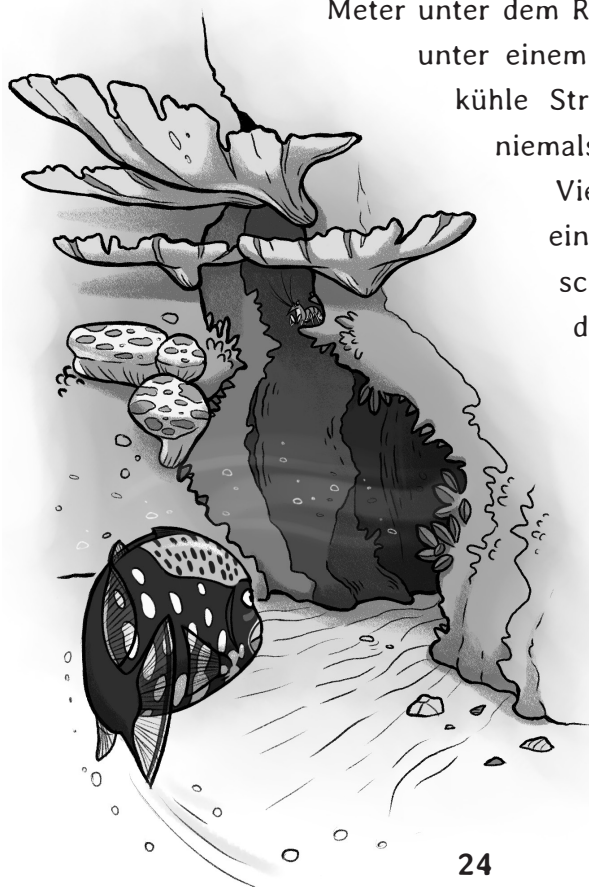
In diesem Moment spürte er an seiner Hinterflosse eine kühle Strömung.

Er fuhr herum. Sie schien aus einer Höhle am Riffhang zu kommen. Der dunkle Eingang lag einige Meter unter dem Riffdach, gut versteckt unter einem Überhang. Ohne die kühle Strömung wäre er ihm niemals aufgefallen.

Vielleicht hatte sich ja ein wenig Plankton zwischen den Höhlenwänden gefangen?

Zacky zögerte nicht länger. Er schaltete seine Gedanken aus und wurde hungerstill. Alles in ihm richtete sich auf die Futtersuche aus.

Er schwamm auf die Höhle zu.



Jetzt konnte er es riechen.

Ja, hier war Plankton im Wasser.

Zacky öffnete das Maul und schob sich voran.

Mit zwei kleinen Flossenschlägen folgte er dem Geruch.

Er kam genau aus der Höhle.

Ohne nachzudenken, tauchte Zacky in die Dunkelheit ein.

Boris Pfeiffer
Survivors, Band 2:
Das Riff der Anderen

Mit Illustrationen von Theresa Tobschall

€ 10,00, Hardcover

ISBN 978-3-505-14459-2

Ab 10 Jahren

Erscheint am 25.01.2022



Zacky, Scir, Heuler und die anderen Survivors sind den Squids um Flossenbreite entronnen. Doch wo sollen sie nun eine neue Heimat finden? Als sie kurz davor sind, vor Hunger und Erschöpfung aufzugeben, locken die Schneckenschwestern Jane und June mit ihrem Getrommel einige Wale an. In deren Mäulern gelangt der Schwarm ungleicher Fische zu einem neuen Riff, das alles bietet, was sie brauchen. Doch die Riffbewohner, die sie erwarten, sind nur auf den ersten Blick freundlich und einladend ... Werden die Survivors auch diesen Kampf gemeinsam bestehen?

Kinder lieben Schneiderbücher!

www.schneiderbuch.de